

Urteils durch seine rückhaltlose Bewunderung für den Helden trüben lassen* (S. 13). Andererseits war er aber »ein Mann von höchster Gewissenhaftigkeit, der wenigstens wissentlich keine falschen Aussagen macht«. Die Schrift von Redditi ist eine Apologie Savonarolas in optima forma. — Die zweite Quellenschrift ist das Tagebuch von Tommaso Ginori, eines Florentiner Kaufmannes, der in seiner Vaterstadt verschiedenemal die höchsten Stellen bekleidete. Neben den täglichen Ausgaben und Einnahmen notiert er die wichtigsten Ereignisse der Jahre 1486—1498 und natürlich beziehen sich viele Aufzeichnungen auf Savonarola. Die beiden bisher wenig beachteten Schriftstücke werden zweifellos zur besseren Würdigung des vielumstrittenen Dominikaners beitragen. Schnitzer hat die Texte mit guten Einleitungen und zahlreichen sachlichen Noten versehen und es ist zu wünschen, daß bald andere Berichte nachfolgen.

2. Die vorliegende Arbeit von Dr. Schermann ist die Ergänzung einer schon früher von ihm verfaßten Studie: Die Gottheit des hl. Geistes nach den griechischen Vätern des 4. Jahrh. (Straßburger Theologische Studien, Bd. IV, Heft 4 u. 5. Freiburg 1901.) Die drei Bücher De spiritu Sancto verfaßte Ambrosius auf Ersuchen des Kaisers Gratian im Jahre 381. Sie scheinen ziemlich schnell fertiggestellt worden zu sein und bei ihrer Ausarbeitung suchte der vielbeschäftigte Ambrosius seinen Stoff in reichlichem Maße bei den großen Kirchenvätern des Orients, welche infolge der arianischen Streitigkeiten die Trinitätslehre sehr ausführlich behandelt hatten. Schermann untersucht nun, an welche griechische Väter sich Ambrosius mit Vorliebe angelehnt und was er einem jeden entnommen hat. In Betracht kommen als Quellen: Cyrillus von Jerusalem, Athanasius, Basilius der Große, Didymus der Blinde, Gregor von Nazianz und Epiphanius. Am meisten ist wohl Athanasius und Didymus benutzt worden. Die Entlehnungen sind meistens nicht wörtlich, sondern Ambrosius hat sich den von seinen Vorgängern gelieferten Stoff mit Geschick und Verständnis angeeignet, manchmal jedoch ist es ihm trotz seiner Sprachgewandtheit nicht gelungen, seine griechischen Gewährsmänner in klaren lateinischen Begriffen wiederzugeben. Die von ihm benutzten Quellen sind am Schluß der fleißigen Schrift von Schermann in einer übersichtlichen Tabelle zusammengestellt.

J. P.

Romanellis hebräische Übersetzung von Maffeis Tragödie »Merope«,

zum erstenmale herausgegeben von Dr. Thomas Weikert, O. S. B. Rom 1903.

Der gelehrte Herausgeber hat sich durch die Veröffentlichung der hebräischen »Merope« ein unleugbares Verdienst um alle Kenner des ehrwürdigen Idioms des A. T. erworben. In seinem Privatbesitze befindet sich ein interessantes Autograph des 1757 in Mantua geborenen und im Jahre 1814 gestorbenen jüdischen Dichters Samuel Romanelli, dessen zahlreiche, teilweise bloß handschriftlich erhaltene Werke das unverkennbare Gepräge eines bedeutenden poetischen Talentes an sich tragen. Das 50 Blätter umfassende Manuskript bietet auf jeder Seite 2 Kolumnen und zwar in der ersten den italienischen Text der »Merope«, in der zweiten die klassische Übersetzung desselben in die Muttersprache des Iesaias, von Romanellis eigener Hand geschrieben und durchaus vokalisiert. Der Dichter zeigt sich darin als ein wahrer Virtuose in der Behandlung der alttestamentlichen Sprache; in treffender Weise sind die Verse des Originals so übertragen, daß dem Geiste des semitischen Idioms in keiner Weise Gewalt angetan wird. Auch das Metrum Maffeis, der jambische Quinar mit überzähliger Schlußsilbe, ist sorgfältig wiedergegeben, abgesehen von einigen Fällen, in denen der rhythmische Ton mit dem Worttone nicht harmoniert. Von nicht geringem Werte ist die Einleitung Weikerts zu seiner Ausgabe, in welcher er den Leser einerseits auf die Bedeutung Romanellis aufmerksam macht, andererseits ein sehr genaues Verzeichnis

sämtlicher Werke des jüdischen Poeten gibt. So stimmen wir denn gerne in den Wunsch des Herausgebers ein, sein Buch möge dem Hebraisten ein Vergnügen bereiten, demjenigen aber, der die »heilige Sprache« studiert, Nutzen bringen.
Brünn. Prof. A. Koc.

J. Rosenbergs »Lehrbuch der neusyrischen Schrift- und Umgangssprache«

(Wien, A. Hartleben) ist eine erfreuliche Erscheinung auf dem Sprachwissenschaftlichen Büchermarkte. Der bereits durch seine im selben Verlage erschienene hebräische, samaritanische und assyrische Grammatik bekannte Verfasser gibt in gedrängter Kürze und mit weisem Maßhalten hinsichtlich der Fülle des Stoffes eine Übersicht der Sprachformen jener neusyrischen Schriftsprache, welche amerikanische Missionäre seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts für die nestorianischen Christen im Gebiete des Urmiasees auf Grund des in jener Gegend gesprochenen Lokaldialektes geschaffen haben. Es ist nur zu bedauern, daß Rosenberg sich auf die Wiedergabe dieser Sprache der Bücher und Zeitungen beschränkt hat. Der Wert seines Werkes wäre ein bedeutend höherer, wenn in demselben wenigstens anhangsweise auch das von den Neusyriern wirklich gesprochene Idiom, etwa eben jene volkstümliche Mundart von Urmia, berücksichtigt worden wäre. Bei der Behandlung des Lautwertes der Schriftzeichen auf S. 7 war die Bezeichnung der »aspirierten Aussprache« der Konsonanten b, g, d, k, t keine glücklich gewählte, da sie den Leser in Unklaren darüber läßt, wie jene Laute im Munde des Syriers klingen; die Wiedergabe dieser »weichen« Aussprache mit bh, gh, dh, ch und th gibt darüber keinen genügenden Aufschluß.

Auf S. 13 und 20 hätte die »Vorsilbe« de lieber als Relativpartikel angeführt werden sollen.

Wenn S. 31, 32 die Formen pāriq und pēriq als Partizip der Gegenwart und Vergangenheit angeführt werden, so ist nicht einzusehen, weshalb eine so seltsame Bezeichnung gewählt wurde, die weder der Entstehung noch der Bedeutung dieser Partizipia gerecht wird. Hier wären wohl die Namen des aktiven und passiven Partizips angezeigt gewesen und dem Verständnisse des Lesers besser entgegengekommen.

Leider vermißt man jegliche Angabe über die Eigentümlichkeiten der neusyrischen Syntax.

Andererseits war es ein glücklicher Gedanke des Verfassers, den syrischen Texten eine hebräische Transskription an die Seite zu stellen, deren Gebrauch die Erlernung der syrischen Schrift wesentlich erleichtern dürfte und zumal für den Theologen von Nutzen ist, dem nur die mehrfach abweichende Druckschrift der Peschithta-Ausgaben geläufig zu sein pflegt. Auch die Verweisungen auf die entsprechenden Formen des Altsyrischen sind in entsprechender Weise durchgeführt.

So kann denn auch diese Grammatik des strebsamen Verfassers als ein recht praktisches Hilfsmittel zum Studium der interessanten neusyrischen Schriftsprache empfohlen werden.

Prof. Albin Kocourek.

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden.

Beschreibende Statistik im Auftrage des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, des Kultus und des Unterrichts... herausgegeben von Geh. Hofrat Dr. Franz Xaver Kraus. 5 Band: Kreis Lörrach, 1901. — 4. Band: Kreis Mosbach. 3. Abteilung: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim. Tübingen und Leipzig. Verlag v. J. L. B. Mohr 1901.

Die Pflicht der Pietät heischt, daß die ersten Zeilen dieses Referates dem Andenken des hochverdienten Mannes gewidmet seien, der dieses Unternehmen ins Leben gerufen und damit für ähnliche Tätigkeit den Weg eröffnet und der